



# GEORGIUS, DEI ET APOSTOLICÆ SEDIS GRATIA EPISCOPUS CURIENSIS,

PARTIS HELVETIÆ, DIOCESES OLIM CONSTANTIENSIS, ADMINISTRATOR, S. SEDI  
IMMEDIATE SUBJECTUS, DOMINUS IN FÜRSTENBURG ET FÜRSTENAU ETC.

entbietet seinen Bistumsangehörigen im Fürstentum LIECHTENSTEIN  
Gruß und Segen im Herrn !

Geliebte Diözesanen !

Ihr feiert am heutigen Sonntag ein gar selenes Fest — das die  
manlere Regierungsjubiläum Eures hochverehrten Fürsten, die Wiederkehr  
des sechzigsten Jahrestages, an welchem

JOHANN II FÜRST von u. zu LIECHTENSTEIN

als rechtmäßiger Nachfolger seiner verlausten Vorgänger die Regierung  
seines angestammten Landes angelreten hat.

Freilich hätten wir es als einen neuen Beweis der Güte Gottes dank  
bar empfunden, wenn es uns vergönnt gewesen wäre, diese selene Feier im  
leuchtenden, erwärmenden Sonnenschein des Völkerfriedens zu begießen, statt  
im brausenden Sturmwind erregter Zeiten, wo die weltgeschichtlichen Er-  
eignisse sich förmlich überstürzen und den Völkern die Ruhe und Beson-  
nenheit rauben.

Aber lassen wir dadurch unser Vertrauen auf die göttliche Vorordnung  
in keiner Weise erschüttern. Die Schrift sagt, dass die Weisheit Gottes durch  
keine Weisheit und keinen Druck sich besiegen lasse und dass die mächtig-

und stark wirke von einem Ende der Schöpfung bis zum andern. (Jas. 8, 1). Vertrauen wir also ihr auch da, wo wir mit unserem schwachem Verstande das Wie und Warum der göttlichen Wege nicht zu durchdringen vermögen. Hören wir uns selbst in den Brüchen, die keine Steine haben, mit der Versicherung des Völkerapostels an die Römer: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen.“ (Röm. 8, 28).

Welches sind nun die Gesinnungen, mit welchen Ihr, geerbte Diözesanen, das Jubiläum Eures der Verehrung so würdigen Kanzlerfürsten beglehen sollt?

Vorerst sollt Ihr Gott, dem Herrn, welcher der Quelle jeder guten Gabe und jedes vollkommenen Geschenkes ist, aus tiefstem Herzensgrunde dafür danken, dass er, der gütige Gott, Euch einen so christlichen edlen, hochgerührten Fürsten verliehen hat, um den manch Einer Euch beneiden möchte. Dieses Glück sollt Ihr dankbaren Herrn als eine gütige Fügung der göttlichen Vorsehung anerkennen und es umso höher schätzen, je mehr in andern Ländern die moderne Staatgewalt die Gläubigen von Christus und seiner Kirche abzuweichen bestrebt ist, statt sie auf dem Wege zum ewigen Ziele zu verstärken.

Für einen solchen Fürsten, der sein Land nach christlichen Grundsätzen regiert wissen will, im klaren Bewusstsein, dass alles soziale Leben und Streben dem einen letzten Zwecke, der ewigen Seligkeit untergeordnet ist — für einen solchen christlichen Fürsten sollt Ihr heute Gott, dem Herrn, Euer innigen Dank darbringen. Nachdem Euch dadurch würdig von Gottes gütiger Vaterhand neue Gaben und Gnaden zu erhalten gemäß dem schönen Worte des hl. Ambrosius: „Wenn wir die Gaben Gottes hinnehmen und stillschweigen und seiner nicht gedenken, entziehen wir uns selbst für die Folgezeit ihre Verleihung, da wir undankbar und derselben nicht wert sind.“ (Ambr. de M. 42). Lasset von der Erfüllung dieser Dankspflicht nicht deshalb ab, weil viele von Euch infolge des unglückseligen Weltkrieges schwere Not gelitten. Im Gegenteil. Danket mit Eurem Bischofe der göttlichen Vorsehung, dass unser Bistum von den eigentlichen Kriegsgreueln verschont geblieben ist, von welchen andere Gegenden so furchtbar heimgesucht wurden.

Aber auch gegenüber Eurem Fürsten selbst gerichtet es sich, dass Ihr am heutigen Tage als gute, treue Landeskinder Eure dankbare Gesinnung bekundet für die beredteren Wohlthaten, die Seine Durchlaucht Eurem Kleinatlande im Verlaufe seiner langen Regierungszeit er-

wiesen hat. Und wenn es bei diesem Anlasse im Lande Liechtenstein wider Erwarten Herren gäbe, welche vergessen könnten, was sie von edler, gütiger Fürstenhand empfangen haben, wahrlich, es würden die Steine reden — die Steine der Gotteshäuser und der sozialen Werke, die der Fürst im Lande errichtet und ausgestaltet hat. Sie würden die Stimme erheben und Zeugniß geben von der Größe seiner Vaterliebe zu den Landeskindern, welche die göttliche Verehrung seiner Vatersorge anvertraut hat.

Freilich hat der hohe Fürst in seinem Edelmut niemals aufirdischen Dank gerechnet. Er schrieb sein Wohltun in den Sand, getragen von der schönen christlichen Hoffnung, aller im Obhute des Lebens einst wieder zu finden.

Aber menschlich ist der Schmerz, den die Un dankbarkeit dem Menschenherren verursacht. Sogar dem Heiland hat dieser Schmerz durch die Seele geschnitten, als er das Wort sprach: „Sind nicht zehn geheilt worden? Wo sind denn die übrigen neun? Fand sich wirklich keiner, der zurückgekommen wäre und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer?“ (Luc. 17, 17).

Und menschlich ist die Freude, andere in dankbarer Freude zu sehen ob des Guten, das wir ihnen erwiesen haben. Wenn daher das Vaterherr Eures geliebten Fürsten am heutigen Tage sich zum Allmächtigen, zum König der Könige, zum Herrscher der Herrscher, wendet, um ihm den Dank seines Herrn dafür darzubringen, dass er seine Lebenskage gesegnet und sie ausgedehnt hat bis auf den schönen Tag der Ehren, den Ihr heute festlich begeht: Wohl kann denn, füget seiner Herrzenfreude auch noch diese hinzu, dass Ihr heute in kindlicher Dankbarkeit der empfangenen Wohlthaten gedenkt und zum gemeinsamen Vater im Himmel, gemeinsam mit Eurem Bischof und Euren Seelsorgern, inbrünstige Gebete für sein Wohlergehen zum Throne Gottes empor sendet. Dazu ermahnt auch der hl. Paulus mit den Worten: „Danket allzeit für alles Gott, dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ (Ephes. 5, 20). Und an einer andern Stelle: „Seid beharrlich im Gebete und seid wachsam darin mit Dankrührung.“ (Col. 4, 2).

Vollkommen jedoch wird in Eurer Seele die Tugend der Dankbarkeit erst dann sein, wenn Ihr mit dem Zeugniß des Wortes das Zeugniß der Tat verbündet. Dieses Zeugniß der Tat aber, das jeder Christ seiner rechtmäßigen Obrigkeit schuldig ist, besteht in der Befolgung der Mahnung Christi: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. (Math. 22)

Aus dem Glaubensbekenntnis wisst Ihr, wonn Ihr im Einzelnen der gesetzmäßigen Obrigkeit gegenüber verpflichtet seid. Vorerst ist es Eure Pflicht über Ehrfurcht und Liebe zu erweisen; Ehrfurcht, weil nach der ausdrücklichen Lehre des Christentums die Vorgesetzten sowohl in der Familie als in Kirche und Staat, Stellvertreter Gottes sind. „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitslichen Gewalt“, so lautet die klare, bestimmte Weisung des hl. Paulus an die Römer. „Denn es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“ (Röm. 13,3). Die gesetzmäßige Obrigkeit ist demz nach Stellvertreterin Gottes. Dem Stellvertreter Gottes aber gebührt Ehrfurcht und Liebe, wie wir zu Ehrfurcht und Liebe gegenüber dem Allerhöchsten selbst verpflichtet sind.

Dene Untertanen also, welche für ihre gesetzmäßige Regierung nur Worte der Verkleinerung, des Tadels, des Spottes, der Verachtung haben, verfehlten sich schwer gegen die Christenpflicht dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und untergraben, bewußt oder unbewußt, auch die zeitliche Wohlfahrt des Volkes; denn das Wort des Völkerapostels, daß man keinen andern Grund legen könne, als Christus Jesus, gilt unstreitig auch für das zeitliche Wohl des Staates. Aus diesem Grunde, weil ohne Christus der Rechtsschutz und die zeitliche Wohlfahrt der Bürger nicht errichtet werden kann, ist die Forderung des Liberalismus und Sozialismus, Kirche und Staat zu trennen, von allen Christen grundsätzlich zu verwiesen, wie sie tatsächlich vom Lehrmeiste der katholischen Kirche verurteilt worden ist. (Gall. Th. 55).

Und aus dem gleichen Grunde, „ohne Christus kein Heil“, erklärt sich die unheilvolle Erscheinung, dass, wie der altheidnische, so auch der neuheidnische Staat sich nicht zum Begriffe des Rechtsstaates zu erheben vermochte. Es fehlten ihm nämlich die beiden notwendigen Unterlagen: die Stellvertretung Gottes durch die Staatsgewalt und die Verantwortung derselben vor Gott für die Achtung und den Schutz der Rechte des Einzelnen.

Und was an zweiter Stelle als schwere Pflicht der Untertanen gegenüber der (der) gesetzmäßigen Obrigkeit wenn möglich noch klarer und bestimmter im Gesetze Gottes ausgesprochen wird, das ist der Gehorsam gegenüber allen gerechten Gesetzen einer rechtmäßigen Regierung. In kurzer, bündiger Weise ist diese Grundsatzlehre des Staatsrechtes im neuen Testamente mit den Wörtern ausgesprochen: „Wer der Obrigkeit widersteht, widersteht der Anordnung Gottes; die aber widerstehen, die ziehen sich die Verdammnis zu. Darum ist es Eure Pflicht

untertan zu sein, nicht nur wegen der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen." (Röm. 13).

Sagt, geliebte Diözesanen, wäre es möglich mit einbringlicheren Worten dem christlichen Volke die Verpflichtung zum Gehorsam gegenüber der von Gott gesetzten Obrigkeit einzuschärfen?

Bekundet also, geliebte Diözesanen, stets und überall Eure Dankbarkeit gegenüber Eurem guten Fürsten dadurch, dass Ihr ihm in der Tat erweist, was jeder brave Christ nach der Lehre Christi jederzeit seinem rechtmäßigen Fürsten und der von ihm Bestellten oder anerkannten Regierung schuldig ist: nämlich Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam.

Zum Schluße bitte ich Euch, geliebte Bistumskinder, beherrigt in diesen Zeiten allgemeiner Gährung, wo vererbliche Krankheiten noch zahlreicher als die Kleine ansteckender Krankheiten durch die Lüste schwirren — beherrigt die Nähnung des göttlichen Heilandes: „Hütet euch vor falschen Propheten.“ (Matth. 7, 15).

Hütet Euch vor denjenigen, welche die Welt bereeden wollen, es gebe keinen andern Souverän, als das Volk, und das Volk sei Selbstherr und keinem höheren Rechte verantwortlich. Die moderne Lehre von der Schrankenlosen, durch keine rechtlichen Beschränkungen gebundenen Volkssovereinheit widerspricht der Lehre Christi und seiner Kirche, wonach jede Gewalt, auch die Staatsgewalt von Gott gesetzt ist, von oben und nicht von unten kommt, und wonach die Träger der Staatsgewalt Gott, dem Herrn, verantwortlich sind. Das ist katholische Lehre. An ihr hältet unverbrüchlich fest.

Hütet Euch ferner vor denjenigen, welche bestrebt sind, die von der göttlichen Vorsehung gewollte und vom Christentum durch lange Jahrhunderte gehalte und gepflegte christliche Völkerfamilie auseinander zu reißen. Sie suchen zwischen den einzelnen Völkern wieder die Scheidewände aufzurichten, welche niederringen Christus erschienen ist.

Weiset, geliebte Diözesanen, dass das sogenannte Nationalitätsprinzip ein durchaus unchristlicher Grundsatz ist, der erfahrungsgemäß zum unchristlichen Nationalstolz, dadurch zum Nationalhass, dadurch zur Selbstsucht und zum Hochmut und dadurch zur Auflösung der in Christo geeinten Völkerfamilie führt. Seid also, was ein jeder Christ sein soll: Seid zuerst Christen und dann Bürger eines geliebten, aber nicht vergötzten Vaterlands.

Flüte! Euch endlich vor denjenigen, die als Morgenröte allen Völkerglückes das unbedingte Selbstbestimmungsrecht der Völker verkünden — und dass zur Herstellung des Nationalstaates Freubruch und Revolution statthaft sei. Lasset Euch durch solche unchristliche Schlagwörter nicht verwirren. Lasset die Toten ihre Toten begraben. Ihr aber haltet in unentwegter Freue fest an Eurem, von der göttlichen Vorsehung Euch gegebenem, angestammten Fürsten und der von ihm bestellten oder anerkannten Regierung.

Haltet fest am ewigen, unabänderlichen Gesetze Gottes, wonach es nicht erlaubt ist, Unrecht zu tun, damit Gutes daraus entstehe. Wer ohne Rechtstitel die Gewalt dem rechtmäßigen Träger entzieht und sie an sich zieht, begeht Raub und Revolution. Das Erlingen einer Revolution an sich kann aber nach dem göttlichen Gesetz nie ein Recht begründen. Das ist katholische Lehre, und Papst Pius IX. hat das Gegenteil als Irrtum feierlich verurteilt. (Syll. 64).

Vielgeliebte Diözesanen! Das Volk des Fürstentums Liechtenstein war von jeher ein religiöses, ließgläubiges Volk — ein Volk der Gesetzmäßigkeit, der Ruhe und der Ordnung. Bewahret also auch in der allgemeinen Unruh, welche die Völker ergriffen hat, Ruhe und Besonnenheit. Haltet allerzeit fest am Gesetze Gottes und an der Lehre seiner heiligen Kirche; sie ist nach dem Worte des Apostels die Säule und Grundfeste der Wahrheit, und sie wird der Fels sein, zu dem die Völker, durch Schaden klug geworden, einst wieder hinsteuern werden, um an ihm den Anker zu befestigen, der sie aus dem allgemeinen Schiffbruch retten wird. Nur am Felsen Petri können die Völker die Einheit der christlichen Völkerfamilie wiederfinden, die sie verloren haben.

In dieser Erkenntnis, die allein eine haltbare Unterlage bilden kann für Völkerglück und Völkerfrieden, und mit den Gefühlen herrlicher Unabhängigkeit und Dankbarkeit gegenüber Gott und Eurem rechtmäßigen Landesfürsten feiert den Gegenstag seines diamantenen Jubiläums — ein treues, wackeres, christliches Volk, des edlen Fürsten würdig und des Segens

Jesus Christi!

Es segne Euch Gott, und es segnet Euch -  
Fürst, Land und Volk - in Vaterliebe

Euer Vater in Christo

Gegeben zu Chur, den 22. November 1908.

+ Georgius  
Bischof v. Chur.

e-archiv

391 2.9/has pg 1918

e-archiv